

ren Einblick in diese Täuferbewegung erlauben, weiß man freilich, daß dieses Urteil am eigentlichen Wesen des Täuferturns völlig vorbeitraf.

In einem zusammenfassenden Schlußkapitel legt der Verfasser besonderen Nachdruck auf die Tatsache, daß die Reformatoren das Täuferturn (so wie sie es kannten) als ausgesprochenes Werk des Teufels betrachteten. „The importance of the Anabaptists' diabolic origin for the Lutheran picture of the movement can scarcely be exaggerated“, sagt Oyer auf Seite 250. Aus diesem Grunde konnten die Täufer nicht als religiöse Sucher betrachtet, oder konnte ihren friedlichen Beteuerungen Glauben geschenkt werden. Es war ein tragisches aneinander-Vorbeileben, das viel Elend und verpaßte Gelegenheiten mit sich brachte.

Man wird dieses Werk des amerikanischen Gelehrten je nach persönlicher Einstellung verschieden beurteilen, aber in seiner rein positiven Herausarbeitung der Stellungnahmen und der Argumente ist das Buch äußerst aufklärend, ein an sich wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte des sechszehnten Jahrhunderts. Es ist sauber gearbeitet, gründlich belegt und durch ausführliche Bibliographie und Index bereichert. Der holländische Verlag hat das Werk in mustergültiger Aufmachung herausgebracht.

Kalamazoo, Michigan

Robert Friedmann

Gustav Hammann: Conradus Cordatus Leombachensis. Sein Leben in Österreich. Sonderdruck aus: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 109, Linz 1964, S. 250–278.

Unter Heranziehung einer Fülle von weiterstreuter Literatur stellt der Verfasser die österreichische Zeit des Conrad Hertz (Cordatus) dar. Dieser ist nicht, wie man lange Zeit angenommen hat, in Weißkirchen in der Wachau geboren, sondern er stammte aus Leombach im Lande ob der Enns (Oberösterreich) aus der Pfarrei Weißkirchen in der Nähe von Wels. Um 1480 dürfte er dort geboren sein. Sein Vater Wolfgang war Bauer und „Mair“ zu Leombach. Der bis zum heutigen Tag erhaltene Hof war außerordentlich stattlich. Sein Besitzer war der Gutsverwalter von Schloß Leombach, das seine Glanzzeit unter Job Hartmann Enekel (1576–1627) erlebte.

Wie eine Äußerung des Sohnes in einer seiner Predigten zeigt, stand der Vater der Kirche ablehnend und feindselig gegenüber. Er war von auswärts zugewandert, vielleicht aus Böhmen, und der Verfasser vermutet einen Zusammenhang der Familie mit Hussiten bzw. böhmischen Brüdern oder Waldensern, die besonders in Oberösterreich stark gewesen waren. Ein verhältnismäßig großer Raum der Darstellung wird der Verbindung von Waldensern und Hussiten mit der Reformation eingeräumt. Wir können aber eine solche Verbindung auf Grund urkundlicher Belege nicht feststellen. Die Reformation fußt auf Luthers bzw. auf dem von ihm entdeckten Wort des Apostels Paulus. Es ist uns bis jetzt auch nicht gelungen, eine Verbindung zwischen Waldensern und Täufem nachzuweisen. Wir können nur feststellen, daß sich dort Täufergemeinden finden, wo es einmal Waldenser gegeben hat, so zum Beispiel in Steyr. Ebenso rasch und nachhaltig wie in dem an Böhmen grenzenden Oberösterreich hat sich die Reformation in Steiermark und Kärnten verbreitet, wo die Buchführer, der Adel und das die Messen bereisende reiche Bürgertum die Bannerträger der Reformation geworden sind. Auf diese geht der spätere Geheimprotestantismus zurück und nicht auf die Waldenser, wie der Verfasser behauptet. War er doch in Kärnten noch stärker als in Oberösterreich (vgl. S. 260 Anm. 64).

In der Annahme, daß in der Familie Hertz waldensische oder hussitische Einflüsse geherrscht haben, ist der Verfasser auf Vermutungen angewiesen. Das gleiche ist bei der Darstellung der Erziehung des Cordatus in Oberösterreich der Fall. Sicheren Grund der Überlieferung betreten wir erst mit seiner Immatrikulation an der Wiener Universität, die 1502 erfolgte. Der Student erwarb die unteren akademischen Grade und hat vielleicht 1505 die Priesterweihe empfangen. Dann war er als Cantor in Böhmen, vermutlich in einer Brüdergemeinde, tätig, wo er das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nehmen konnte; über die Rechtmäßigkeit dieser Kommunion sub utraque specie stiegen ihm Zweifel auf, die er auf einer Wallfahrt nach

Rom 1507 nicht beschwichtigen konnte. Ziel der Reise nach Italien waren jedoch Ferrara und seine Universität, an der Cordatus nun Theologie studierte. Er erwarb die Würde eines Licentiaten der Theologie und kehrte 1510 in die Heimat zurück. In dem gleichen Jahr hat er sie für immer verlassen. Der weitere Lebensweg des in Wittenberg für das Evangelium gewonnenen und in Sachsen tätigen Theologen ist gut bekannt und wird vom Verfasser nur angedeutet.

Wie meine Hinweise zeigen, ist der Verfasser sehr gründlich vorgegangen. Es erscheint mir aber zweifelhaft, ob alle seine Schlußfolgerungen unbestritten bleiben können.

Wien

Grete Mecenseffy

Georg Kretschmar: Die Reformation in Breslau, I. Ausgewählte Texte. (= Quellenhefte zur ostdeutschen und osteuropäischen Kirchengeschichte. Herausgegeben in Verbindung mit Prof. Dr. Georg Kretschmar und Landesbibliotheksdirektor Dr. Gerhard Meyer von Prof. D. Dr. Robert Stupperich. Heft 3/4.) Ulm/Donau („Unser Weg“). 1960. 125 S. 1 Karte im Anhang.

Quellenzeugnisse bilden die unentbehrliche Grundlage für Forschung und Darstellung eines geschichtlichen Zeitraumes. Diese Erkenntnis gilt auch für die Geschichte der Reformation, „eines der größten und rätselhaftesten Ereignisse der neueren Geschichte“ (Gerhard Ritter).¹ Für den schlesischen Raum, ungefähr gleichzusetzen dem Territorium des Bistums Breslau um 1500, sind Entstehung, Verlauf und Ergebnis der Konfessionsspaltung in den letzten hundert Jahren verschiedentlich dargestellt worden.² Im Gedenkjahr der Wittenberger Thesen Martin Luthers 1917 glaubte Paul Konrad „eine zusammenfassende Arbeit der schlesischen Reformationsgeschichte selbst“ vorlegen zu können.³ Die Ergebnisse der nach dem Ersten Weltkrieg erneut aufgenommenen Forschungen evangelischer und katholischer Gelehrter ließen es indes geraten erscheinen, von einer Gesamtdarstellung abzusehen,⁴ zumal eine grundlegende Veränderung in der konfessionellen Beurteilung auf beiden Seiten sich anzubahnen begann.⁵ Hierbei fanden Beachtung die noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen über die Beibehaltung altkirchlicher liturgischer Gebräuche im neugläubigen Gottesdienst⁶ und über die Weitergeltung der bischöflichen Jurisdiktion auch eines katholisch gebliebenen Loci Ordinarius über seine protestantisch gewordenen Diözesanen und ihre Geistlichen.⁷ Endlich erhob sich die Frage, wie und wann

¹ G. Ritter, Besprechung von W. Andreas, Deutschland vor der Reformation. Stuttgart-Berlin 1932, in: ZKG Bd. 51 (1932) S. 583.

² J. Heyne, Dokumentierte Geschichte des Bisthums und Hochstiftes Breslau. III. Breslau 1868. S. 207 ff. – J. Soffner, Geschichte der Reformation in Schlesien. Breslau 1886/87.

³ P. Konrad, Die Einführung der Reformation in Breslau und Schlesien. Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte Bd. 24 (Breslau 1917). Vorwort.

⁴ Es erschien nur die in zwei Auflagen gedruckte Schlesische Kirchengeschichte. Ein Abriß für Lehrende und Lernende, von H. Eberlein. Breslau 1932 (1 Heft), Berlin-Steglitz 1938/40 (2 Hefte).

⁵ Vgl. H. Jedin, Die Erforschung der kirchlichen Reformationsgeschichte seit 1876. Münster 1931. – H. Jedin, Geschichte des Konzils von Trient. I. Freiburg i. B. 1951. S. 151–155.

⁶ Vgl. H. A. Sander, Beiträge zur Geschichte des Lutherischen Gottesdienstes in Breslau. Breslauer Studien zur Musikwissenschaft, Heft 1. Breslau 1937. – A. Sabisch, Der Meßcanon des Breslauer Pfarrers Dr. Ambrosius Moibanus. Ein Beitrag zur Geschichte des protestantischen Gottesdienstes in Schlesien in den ersten Jahrzehnten der Glaubensspaltung. Archiv für schlesische Kirchengeschichte Bd. 3 (1938) S. 98–126.

⁷ Vgl. dazu J. Jungnitz, Martin von Gerstmann, Bischof von Breslau. Breslau 1898. S. 3–4.